

Eine Wohlfühloase mitten im Nichts von Lukas Kauls



Sie waren unterwegs auf der Suche nach sich selbst. Jeder für sich. Irgendwo in Deutschland. Sie waren alle irgendwer, irgendwo, irgendwie. Hatten schon ein paar Jahre gelebt und gelernt und gedacht und gemacht, aber waren auf der Suche nach etwas. Manchen schien dieses Ziel offensichtlich, andere wussten nur, dass sie suchen. Wonach, sollte sich noch offenbaren. Aber jeder Einzelne war nur ein Einziger. Irgendwo im Land verteilt.

Ich war einer von diesen. Machte das Abitur und war lange der Überzeugung, ich wüsste, wo lang mich mein Weg führen würde. Jetzt weiß ich, dass ich es nicht wusste. Denn auf meinem persönlichen Weg, den ich ging, irgendwo allein auf weiter Flur, war plötzlich und unverhofft dieser Moment, an dem ich einen weiteren,

neuen Horizont sah. Er nannte sich: Winterkurs.

Ich entschied, ihn zu erkunden und ihm zu folgen. Er führte mich in eine Region, die ich sonst wohl nie gesehen hätte. Irgendwo im tiefen Niedersachsen. Da war ich nun im beschaulichen Hermannsburg. Und mit mir elf weitere, andere Fremde, aber doch Gleichgesinnte, mit denen ich die bisher beste Zeit meines Lebens verbringen sollte. Aus dem Ich & Du wurde ein Wir, und nun suchten wir also gemeinsam: uns selbst, die Stärken und Schwächen – und diese Sache, die man allgemein als „Leben“ bezeichnet. An einem Ort, den wir durch unser Miteinander zu einer warmherzigen Wohlfühloase gemacht haben.

In den fünf Monaten im EBH sahen wir, was es heißt zu leben. Wir fuhren Fahrrad bei Nacht, spielten uns gegenseitig kleine Streiche, verließen unsere Komfortzonen, lachten bis die Bäuche schmerzten, erlebten einander völlig ungeschminkt, echt und ehrlich. Wobei aber auch der Lernaspekt nicht zu kurz kam: In Rhetorik spielten wir mit unserer Sprache, feilschten bei einem Simulationsspiel um Klimapolitik und bereiteten im Sozialprojekt einen Tag

für Kindergartenkinder vor. Bei alledem lernten wir uns selbst ein Stück weit neu kennen und reiften in der und durch die Gruppe. Wir entwickelten uns, entdeckten ungeahnte Potenziale, konnten dann aber auch zwischendurch einfach wieder Kind sein. Auch mal weinen, zweifeln, traurig sein. Denn man wusste, es ist immer jemand da, der ein offenes Ohr zum Zuhören und eine warme Schulter zum Anlehnen hat.

Es waren fünf Monate Kraft tanken. Kräftigen mit Freundschaften, Denkweisen und Eindrücken, bevor wir unser nun neu gewonnenes Zuhause wieder verlassen haben. Vorerst. Denn diese Zeit, diese Stadt, diese Menschen und Gefühle, werden auf ewig miteinander verbunden bleiben. Wir waren irgendwer, irgendwo, irgendwie. Nun aber sind wir Teil einer Gemeinschaft. Im Herzen und in jenem kleinen Ort, mitten im Nichts. Verbunden durch die Wohlfühllose Winterkurs, die gezeigt hat, was so alles in uns steckt. Wissend, dass die erlebte Zeit nie zurückkommen wird, wir aber zurückkehren können an diesen magischen Ort, von dem wir vielleicht irgendwann einmal sagen werden: „Hier hat alles neu begonnen...“ ■

Winterkurs im Wandel der Zeit (Sarah Drewes) ein Generationenbericht von Sarah Drewes



Jahr für Jahr findet er aufs Neue statt – der Winterkurs „moving times“ im EBH. Er hat eine gewisse Tradition, und doch hat er sich über die Jahre stets gewandelt und der Zeit angepasst. In diesem Bericht möchte ich einige Erfahrungen dreier ehemaliger Winterkursler gegenüberstellen, die zu unterschiedlichen Zeiten teilnahmen: meine Oma Hanna Meyer, meine Mutter Silke Drewes und ich, Sarah Drewes.

Ich komme aus Oiste im Kreis Verden. Seit ich denken kann, habe ich immer wieder Positives von meiner Mutter und Oma über den langen Kurs in

Hermannsburg gehört. Spannend ist, dass er sich ziemlich stark wandelt.

„In guter Erinnerung ist mir die einheitliche Tracht, die wir zu Feierlichkeiten und Dorfabenden trugen. Zum Beispiel zum Hermannsburger Missionsfest“, blickt Oma zurück auf die Zeit, in der das Marketing für den Kurs bereits ein großes Anliegen war. Diese Dorfabende waren Veranstaltungen innerhalb des Programmes, zu deren Anlass die Kursteilnehmer zum Übernachten auf die Privathaushalte des jeweiligen Dorfes, das man gerade besuchte, verteilt wurden. Meine Oma war nebenan in Müden-Örtze geboren, und vor ihrer Teilnahme am Kurs hatte sie die ländliche Hauswirtschaft auf einem Lehrhof nahe Lüneburg gelernt. Innerhalb der dortigen Landjugend hörte sie vom Sommerkurs und nahm schließlich nach abgeschlossener Lehre, mit 18 Jahren, teil. „Ich wollte nicht ewig auf dem Hof bleiben. Es war schön dort, aber ich dachte mir, es müsse doch noch mehr geben ...“

Damals war der Sommerkurs für junge Frauen und der Winterkurs für junge Männer vorgesehen. Der Sommerkurs 1961, den meine Oma besuchte, bestand aus mehr als 80 Teilnehmerin-

nen, die quer aus Deutschland, sogar auch aus Schweden, Südafrika und Südamerika kamen. Zum Beispiel über die Mission. Die Altersspanne zog sich von 18 bis ca. 30 Jahren, und die Mädchen kamen überwiegend aus der Landwirtschaft, einige hatten auch abgeschlossene Ausbildungen. Die Module waren ähnlich wie heute: „Geschichte hatten wir bei Dr. Schack, Religion unterrichtete Pastor Hasselhorn, der teilweise auch die Morgenandachten hielt (die waren damals etwas umfangreicher als heute). Aber die Andachten machte auch immer mal jemand von uns Teilnehmerinnen. Und dann hatten wir noch Sport, Theater, Volkstanz, Naturkunde, Chor.“ Die Lehrer lebten zum Teil mit in der Heimvolkshochschule. Der Unterricht fand oft im Saal statt. Zudem waren die Altschülertagungen auch damals schon ein Ereignis, das lange vorher und auch vom Kurs geplant und vorbereitet wurde. Zu Omas Zeit wurden auch die alten Webstühle (damals in der alten Birkenneck-Baracke) noch regelmäßig genutzt, die wir letztes Jahr innerhalb meines Winterkurses als Überbleibsel der Vergangenheit „besichtigt“ haben. Mit Fragen oder Problemen konnte man damals immer zur Hausmutter Lieselotte Wehland gehen, die auf dem ▶

Gelände lebte und die Mädchen gutes Verhalten lehrte. An den Wochenenden fuhr meine Oma auch manchmal nach Hause. „Außer innerhalb der Wochen, als 1961 die Polio-Quarantäne in der Region stattfand.“ Die Schülerinnen der Heimvolkshochschule durften das Haus nicht verlassen, da es außerhalb die Gefahr gab, an Kinderlähmung zu erkranken. In der Freizeit wurden gemeinsam Spiele gespielt, viel geredet und sich ausgetauscht, so wie es auch heute noch ist. Auf meine Frage, an was sie denkt, wenn sie „Winterkurs“ (oder in ihrem Fall besser „Sommerkurs“) hört, berichtet mir Oma von dem schönen Gefühl, sich mit Leuten auszutauschen, die sehr ähnlich denken wie sie selbst und einen so annehmen, wie man ist. Das bestärkte die eigene Art und Einstellung sehr. Ja, ich weiß genau, was sie meint. Man kann sich einfach zeigen, wie man ist. Man kann seine pure Persönlichkeit mit allem, was dazu gehört, quasi im geschützten Rahmen auf andere loslassen, sich selbst reflektieren und dabei sein Selbstbewusstsein noch ein Stück weit wachsen lassen. Ihr Glaube und der Mensch an sich waren meiner Oma schon immer wichtig, was sich in Hermannsburg für sie verfestigte. Sie ist direkt nach Ende des Kurses ihrem

Kindheitswunsch, Krankenschwester zu werden, nachgegangen. Dies hatte sie sich vorher nicht recht getraut. Die Lebenseinstellung, die sie in Hermannsburg gewonnen hat, so sagt sie, ist ihr während ihres gesamten Lebens und bis heute wichtig und erhalten geblieben.

Meine Mutter hörte viel von den guten Erfahrungen. Sie war 22, mit der Lehre zur Medizinischen Fachangestellten fertig und bereits schon ein Jahr im Beruf, der sie an sich erfüllte. Jedoch merkte auch sie, dass es Zeit für eine Veränderung, für etwas Neues war. Aufgrund der schwierigen Arbeitszeiten hatte sie kaum Freizeit und Zeit für ihr größtes Hobby: das Malen. „Ich dachte mir: Das kann doch nicht das Leben sein!“, erinnert sie sich. Die Vorstellung, ein paar Wochen in der vertrauten Heide zu leben, von zuhause raus zu kommen und sich mit anderen auszutauschen, gefielen ihr, und so nahm sie 1990 am Winterkurs teil. Er fand, genau wie heute, von November bis März statt. Das Evangelische Bildungszentrum hieß noch Heimvolkshochschule, und im Haus war neben dem aus ca. 25 Teilnehmern bestehenden Winterkurs noch die Fachoberschule Sozialwesen (FOS), deren Teilnehmer dort für ein

ganzes Schuljahr lebten. Die Winterkursteilnehmer waren ca. 18 bis 26 Jahre alt und kamen wieder aus ganz Deutschland, auch aus der DDR direkt nach der Grenzöffnung, und ebenfalls aus Südafrika. Module waren Politik, Psychologie, Glaubensfragen, Ökologie, Sport, Theater ... Gitarre konnte man, wie heute, freiwillig lernen. Als freiwillige Kurse gab es Kreatives wie Töpfern und Fotoentwicklung in der Dunkelkammer. „Da war ich abends oft, das fand ich toll“, sagt sie. Auch die Webstühle waren zu der Zeit noch manchmal in Betrieb. „Auf Nachfrage haben wir gelegentlich auch in der Küche geholfen.“, erinnert sich meine Mutter an den Alltag.

Das ist heute anders, die Hygienebestimmungen lassen so etwas nicht mehr zu. Wir hatten lediglich den selbst organisierten Ordnungsdienst für unseren Freizeitraum und den Seminarraum, der manchmal nicht ganz so gut lief wie gewollt. Der Aufenthaltsraum zu Mamas Kurszeiten war das Dachzimmer über der Kapelle. Unterrichtsmodule fanden im Birkeneck, aber auch im Musikzimmer und Pavillon B statt. Auch eine Hausmutter, natürlich mittlerweile eine andere, nämlich Annelene Krumwiede, war noch da. Sie

sei sehr fürsorglich gewesen, hatte ein vertrautes Verhältnis zu den Schülern und habe gelegentlich abends nach dem Rechten geschaut. Um 22.00 Uhr war dann Nachtruhe, so jedenfalls sah es die Hausordnung vor. Um die Zeit war auch zu Zeiten von Omas Kurs Ruhe. Bei uns war das etwas anders, und die Nächte konnten auch mal lang werden. Die ersten Wochenenden fuhr Mama nach Hause. Doch allmählich wollte sie die Zeit in Hermannsburg bei den Anderen nutzen und blieb. Genauso ging es mir auch. „An den Wochenenden war immer jemand da, und wir haben zusammen viel unternommen.“ Mama denkt besonders gern an gemeinsame Abende auf dem Balkon, lange Winterwanderungen und besonders die Studienfahrt ins Elsass zurück. Dort lernte sie mehr über das Leben von Albert Schweitzer kennen, der sie nachhaltig beeindruckte. Und es war auch bei ihr die Erweiterung des eigenen Horizonts durch den Austausch mit besonders Gleichgesinnten, der sie bereicherte. Sie entwickelte das Selbstbewusstsein, sich bei künftigen Arbeitgebern dafür einzusetzen, dass sie Arbeitszeiten bekam, die ihr Zeit für ihr Hobby ließen, was sie letztendlich viel glücklicher machte als vorher. Sie zog nach dem Kurs auch zuhause aus

und hatte einige wertvolle Erkenntnisse für ihr Leben gesammelt.

Auch ich weiß nun nach der Zeit, wie es bei mir weitergehen soll, dass ich studieren möchte. Mama und Oma haben heute noch Kontakt zu einzelnen Leuten aus ihrem jeweiligen Kurs. Meine Mutter erinnert sich dabei, wie sie zuhause „wie in eine andere Welt“ kam. Man konnte zwar einen Brief schreiben oder telefonieren, aber alle wiedergesehen hat man dann erstmal nicht. Mit einzelnen hat sie sich zwischendurch getroffen, aber erst ein halbes Jahr später auf der Herbsttagung haben sich dann alle wiedergesehen. Ein Altschülertreffen nach einem halben Jahr gab es auch bei Oma.

Das Ende des Winterkurses scheint immer gleich zu sein. Das Gefühl, nach dieser intensiven Zeit wieder ins alte, ungewohnte Umfeld zurückzukehren, kann ich, trotz der Möglichkeiten heute, gut nachfühlen. „Mein“ Winterkurs ist jetzt auch schon seit vier Monaten vorbei, und das Leben geht wieder weiter. Den Winterkurs habe ich persönlich so erlebt, als würde das gewohnte Leben für mich kurz stehen bleiben – nur für mich. Als hätte jemand bei mir die Stopp-Taste gedrückt, aber die Welt

außerhalb von Hermannsburg drehte sich weiter. Und ich konnte einen etwas distanzierten Blick auf mich, meine Entscheidungen und mein Leben an sich werfen. Das alles vermittelt der Winterkurs scheinbar über all die Zeit, auch wenn er sich verändert. ■



Der Winterkurs „moving times“ 2018/19 in Zahlen

- Teilnehmerzahl:** Zu Beginn 13, später 12
- Alter:** zwischen 18 und 23. Durchschnittsalter zur Halbzeit des Kurses 19 Jahre und 8 Monate
- Schulbildung:** 9 mit Allgemeiner Hochschulreife, 2 mit Fachhochschulreife, 2 mit Mittlerem Schulabschluss
- Berufsbildung:** Niemand mit Berufsausbildung. Eine Person hat bereits ein Studium absolviert.
- Herkunft:** Eine Teilnehmerin aus Kaliningrad in Russland. Alle anderen aus Deutschland: 3x Baden-Württemberg, 5x Niedersachsen, 2x Nordrhein-Westfalen, 1x Sachsen, 1x Schleswig-Holstein
- Aufmerksam geworden**
 - 7 über Internetrecherchen (= 54 %)
 - 6 durch persönliche Empfehlung von Menschen, die mit dem
- auf moving times:** Evangelischen Bildungszentrum irgendwie in Verbindung stehen; in den meisten Fällen durch Erfahrung der Eltern mit dem EBH oder weil Eltern auf anderem Weg von diesem Kurs gehört haben. (= 46 %)



Der Winterkurs „moving times“ 2019/20 in Zahlen

Teilnehmerzahl: 17

Alter: zwischen 18 und 24. Durchschnittsalter zur
Halbzeit des Kurses 19 Jahre und 10 Monate

Schulbildung: 6 mit Allgemeiner Hochschulreife,
7 mit Fachhochschulreife, 4 mit Mittlerem Schulabschluss

Berufsbildung: 2 x abgeschlossene Berufsausbildung

Herkunft: Alle aus Deutschland:
1 x Bayern, 2 x Hamburg, 1 x Hessen, 1x Mecklenburg-Vorpom-
mern, 7 x Niedersachsen, 2 x Nordrhein-Westfalen, 1 x Sachsen,
2x Schleswig-Holstein

Aufmerksam geworden auf moving times:

- 5 über Internetrecherchen (= 29 %)
- 9 durch persönliche Empfehlung von Menschen, die mit dem Evan-
gelischen Bildungszentrum irgendwie in Verbindung stehen (= 53 %)
- 3 durch weitere Werbewege (= 18 %)

Ein paar Auswertungsgedanken zum Aufmerksam-geworden-sein auf

„moving times“:

1. Internet:

In den vergangenen Jahren war der Prozentanteil höher. Im Internet ist es für uns schwieriger geworden, u. a. weil Google-Anzeigen viel teurer geworden sind. Zudem können Berufsberatungsportale (z. B. abi.de) uns häufig nicht in eine bestimmte, bestehende Kategorie einsortieren, mit dem „Erfolg“, dass unsere platzierten Infos leicht wieder rausfliegen. Wir versuchen, Präsenz über Social Media aufzubauen (Instagram, youtube-Kanal „moving times“), aber da fehlt noch die Reichweite.

2. Persönliche Empfehlung:

Diesmal ist mehr als die Hälfte aller Teilnehmenden über persönliche Empfehlung bei uns gelandet. Das ist bemerkenswert, und es zeigt die hohe Bedeutung dieses Werbewegs. Es lohnt sich, beharrlich immer wieder in den eigenen Bekanntenkreisen von „moving times“ zu erzählen und Flyer weiterzureichen. Der genauere Blick zeigt folgendes:

In drei Fällen kam der Hinweis direkt von ehemaligen Teilnehmenden der letzten Jahre. Zweimal kam die Empfehlung über Diakoninnen von Kir-

chengemeinden.

Einmal war der Patenonkel der Tippgeber, und mehrfach lief der Weg über Netzwerke der Eltern („eine gute Bekannte der Mutter, deren Sohn den Kurs besucht hatte“).

3. Sonstige Werbewege:

Wie in früheren Jahren auch bleiben diverse Werbewege relevant. Sei es, dass bei den Studienberatungsstellen im norddeutschen Raum, in einem Berufsinformationszentrum, in einem Kirchenfoyer etc. unsere Flyer ausliegen, sei es ein Zeitungsartikel, eine Print-Anzeige ... Allerdings sind die ersten beiden Werbewege die wirksamsten! ■

